

Ich lese Ihnen im Folgenden einige Worte aus der Lutherbibel vor;
– und erkläre Ihnen dann hinterher, welche Bewandtnis es damit auf sich hat:

*Ägypten – währte – Sinai – Jericho –
Israel – Ephraim – dünkete – David – Tage –
Israel – hatte – lang – sind – hinauf –
Kinder – Besten – Geschlecht – lebenssatt –
Halleluja – Toren – böse – Balsambergen –
sein – Ende – warst – Herr –
Tage – Fall – Zion – Gott –
sein – Tiere – hast – ergangen –
Saitenspiel – Herr – Zebaoth – Tage – schlage;*

*Ende – Zeichen – Gott – wären – ungehindert –
Amen – Jesus – allen – Amen – Unvergänglichkeit –
Geist – euch – euch – allen –
euch – euch – allen – Geist –
allen – Sünden – seid – Amen –
Götzen – Auserwählten – Namen – Amen –
allen.*

Liebe Mitchristen,

ich darf Sie zunächst beruhigen:

Ich bin nämlich hoffentlich (!) noch nicht vollkommen «durchgeknallt»,
wie einige von Ihnen nach dieser seltsamen Lesung
womöglich schon befürchten mussten.

Was Sie soeben gehört haben,
war nicht die Stichwortliste,
die man für das fröhliche Ratespiel «Montagsmaler» gebrauchen könnte,
bei welcher jeweils einer
ein Stichwort zu zeichnen oder pantomimisch darzustellen versucht,
während es die anderen erraten möchten;

nein;

was Sie gerade hörten,
das waren die jeweils *letzten Worte* jedes Buches, das *so* in der Bibel steht;
– und ich habe mich bei dieser Aufzählung an die Lutherbibel gehalten,
womit deutlich wird,
dass eine andere Bibelübersetzung zu einer leicht anderen Stichwortliste
geführt hätte.

Heute soll es also für einmal um das «*letzte Wort*» gehen,
das wir alle gerne wohl in dieser oder jener Situation hätten
und für uns propagieren wollten.

Denn:

Wer das letzte Wort hat, der hat das Sagen;
der kann befehlen,
der kann schalten und walten, wie er will;
denn er hat die Macht
und kann darum tun und machen und auch lassen,
was er will und wie es ihm gefällt.

Nun – ;

wer möchte da wohl nicht über das jeweils letzte Wort verfügen?

Beim eigenen Testament kann man seinen letzten Willen
mit einem letzten Wort bekunden,
allerdings gilt dasselbe nur dann,
wenn es nach den Regeln der juristischen Kunst verfasst wurde;
denn wenn beispielsweise die eigene Unterschrift auf dem Dokument fehlt,
dann ist das ganze Testament wertlos und nichtig;
selbst wenn zweifelsohne feststeht,
dass es mit der eigenen Hand geschrieben wurde.

Allerdings sind die meisten von uns wohl gar nicht so sehr daran interessiert,
das letzte Wort *nach* ihrem Leben zu erhalten,
sondern vielmehr streben wir es bereits *zu Lebzeiten* an.

Heute ist es jedoch zunehmend nicht mehr angebracht,
in einer Diskussion mit einem alles abschliessenden Wort
einen *autoritären* Eindruck zu hinterlassen,
darum versteckt sich unser Streben nach dem letzten Wort
oft unter anderen Oberflächen:

So kann ein Politiker beispielsweise das letzte Wort auch so bekommen,
indem er sich anschickt,
mit Hilfe von demokratischen Mitteln eine *Mehrheit* für sein Anliegen zu gewinnen;
denn auf diesem Weg verbirgt sich das letzte Wort hinter Mehrheitsverhältnissen,
welche im Grunde genommen einzig sagen:

«*Vox populi vox Dei!*» –

«*Die Stimme des Volkes – oder der Mehrheit – ist die Stimme Gottes!*»

Der Kampf um das letzte Wort wird oftmals auch mit Hilfe von *Besitzes-*
oder *Eigentumsverhältnissen* ausgetragen;

und Sie alle kennen ja den Spruch,

mit dem Sie womöglich aufgewachsen sind: «*Wer zahlt, befiehlt!*»;

- womit das letzte Wort also zumeist jenem zusteht,
der als Ernährer das Geld der Familie zuführt
oder als Eigentümer bereits über die Entscheidungsgewalt verfügt,
um über ein Objekt zu bestimmen.

Und:

Was deshalb an diesem «*Wer zahlt, befiehlt!*» auch gerade deutlich wird,
ist das,

dass wer zur Gruppe der sozioökonomisch Schwachen gehört,
kaum je das letzte Wort erhält,
da er fast immer am kürzeren Hebel sitzt.

Heute wird der Streit um das letzte Wort vielfach jedoch auch über den Kampf
um die sogenannte *Deutungshoheit* ausgetragen,
und bei diesem Wettstreit um die Deutungshoheit gibt es einige interessante Aspekte,
die ich gerade etwas ausleuchten und ins Bewusstsein heben will:

Denn sehr oft ist es eben strittig, wie man eine Sache oder einen Problemkreis
sehen, bewerten und beurteilen kann:

Ginge es der Schweiz etwa besser mit weniger Ausländern?

Oder ist es gerade umgekehrt:

Brauchen wir Schweizer die Arbeitskraft der Ausländer,
um das Wohl der Schweiz auch in Zukunft zu garantieren?

Was dieses Beispiel nämlich hervorragend illustriert, ist das,
dass sich aufgrund *unterschiedlicher Deutungsmöglichkeiten*
ganz *verschiedene Erlösungsrezepte* anbieten.

Die einen sagen dann nämlich: «*Ausländer raus!*»

Während die anderen argumentieren:

«*Bloss das nicht! Wir brauchen die Ausländer,
damit wir das Personal finden,
welches jene Arbeit macht,*

*welche wir aus unterschiedlichsten Gründen nicht mehr machen wollen oder können:
Etwa, weil wir zu alt
oder weil viele von uns sich für manche Berufe zu schade geworden sind
und lieber einer anderen, vermeintlich höherwertigen Arbeit nachgehen
und so weiter und so fort.»*

Der Kampf um das letzte Wort zeigt sich deshalb sehr oft
im Kampf um diese *Deutungshoheit*,
und wer diesen Wettstreit gewinnt,
der hat in der Folge bei fast allem anderen gewonnen:

Denn seit Karl Marx wissen wir:
*Die herrschende Meinung ist die Meinung der Herrschenden;
und die Meinung der Herrschenden entspricht der herrschenden Meinung.*

Wer also die Deutungshoheit für sich *deklarieren* und *proklamieren* kann,
wie man einen Sachverhalt «richtigerweise» sehen muss,
– «richtigerweise» natürlich in Anführungszeichen,
denn was heisst schon «richtigerweise?»;
besser wäre darum: «mehrheitsfähig!» – ,
der vertritt am Ende die herrschende Meinung
und wird bald selber ein Herrschender.

Darum liegt des Pudels Kern beim Streit um das letzte Wort
sehr oft in der Frage verborgen,
bei wem nun eigentlich diese Deutungshoheit liegt;
– wer also am besten die Menschen von seiner Sicht der Welt überzeugen kann;
indem er vereinfacht gesagt immer sagt:
*«Schaut mal, Leute, so und so muss man dieses oder jenes Problem sehen
und angehen!»*

Beim Streit um die Deutungshoheit geht es also um die Frage,
wessen Weltsicht die plausibelste ist
und wessen Weltbild wir teilen.

Nun – ;
bis jetzt habe ich Ihnen noch keinen eigentlichen Bibeltext zur heutigen Predigt genannt,
denn die zusammengewürfelten «letzten Worte» der biblischen Bücher
ergeben ja kaum einen Sinn.

In einem gewissen Sinne wird an ihnen jedoch bereits deutlich,
dass alle unsere vermeintlich letzten Worte
immer nur Worte im *Vorletzten* sind,
die eben nie letzte und letztgültige Worte sind oder sein können.

Denn wie oft schon wurde im Laufe der Geschichte an einem System gearbeitet
mit dem Anspruch,
dass es für «alle Ewigkeit» bestehen müsse?
– Und in der Regel ging es nicht sonderlich lange,
bis alles wieder vom weiteren Verlauf der Geschichte hinfortgespült wurde.

Das 1000-jährige Reich Adolf Hitlers existierte beispielsweise nur gerade 12 Jahre,
– allerdings waren diese 12 Jahre *furchtbare* (!)

und darum auch *viel zu lang andauernde* Jahre.

Indes: Wie oft schon hat eine Generation unter enormem Aufwand eine grosse Kulisse aufgerichtet, welche dann die nächste Generation wieder unter ähnlicher Kraftanstrengung niedergerissen hat, weshalb man bisweilen an nichts anderes erinnert ist als an ein grosses Weltentheater?

Ja, die Welt ist bisweilen wirklich ein Theater!
Und die Schauspieler wechseln darin in rascher Folge;
– und was einst mit grossem Pathos auf dieser Weltenbühne als letztgültige Wahrheiten und Worte verkündet wurde, das waren am Ende dann doch nur flüchtige Wortfetzen im Vorletzten mit einem zeitlichen Ablaufdatum.

Denn das *eigentlich* letzte und letztgültige Wort steht einzig *dem* zu, der von sich selber sagt und sagen kann
– und nun hören Sie auch den heutigen Bibeltext aus der Offenbarung des Johannes:

«Ich bin das Alpha und das Omega,
der Erste und der Letzte,
der Anfang und das Ende.» (Apk 22,13)

Gott ist also das eigentliche Urwort, das hinter allem steht und das alles ins Dasein gerufen hat, und *Gott* ist deshalb auch die letztgültige Wahrheit, worin alles endet und aufgehoben bleibt.

Das Alpha und das Omega sind nämlich nach dem griechischen Alphabet die *ersten* und die *letzten* Buchstaben; und wenn Gott sagt, dass er der Anfang *und* das Ende ist, dann heisst das mitunter, dass in jedem Ende auch ein Anfang wohnt, weshalb dieses Urwort für uns Menschen sogar *das* bedeuten muss, was der grosse Theologe Karl Barth wie folgt formulierte:

«Gott ist die Kraft, um aus jedem Punkt einen Doppelpunkt zu machen.»

Gott ist also die Fähigkeit, um all unsere vermeintlich letzten und abschliessenden Worte wieder aufzubrechen, da Gott mit uns *nie* an ein Ende kommt, selbst wenn wir meinen, dass es mit uns
– oder mit einem unserer Mitmenschen – zu Ende ist.

Unsere vermeintlich letzten Worte beinhalten nämlich die Gefahr, dass wir sie
– eben, gerade weil sie letztgültige Worte zu sein scheinen – *nicht mehr aufbrechen können*, womit wir zu Gefangenen unserer selbst werden oder geworden sind.

Aber wenn wir darum wissen,
dass das letzte Wort uns gar nie zusteht,
dann macht uns das in einem gewissen Sinne
auch wieder *offen* für das Leben,
das uns immer wieder aufs Neue überraschen kann und soll und darf
und das uns deshalb aus jeder Höhle
– und bisweilen auch Hölle, in die wir uns eingeschlossen haben – ,
herauszulocken vermag.

Alle unsere Urteile bleiben dann nämlich nicht nur revisions*bedürftig*,
sondern auch revisions*fähig*,
weil wir darum wissen,
dass wir im Vorletzten – und nie im Letzten – leben.

Für diese Überzeugung und Grundhaltung brauchen wir jedoch eine ganz grosse *Demut*,
eine *Bescheidenheit* und auch eine *Weisheit*,
die uns im *Verbund* und im *Miteinander* davor bewahren,
in die klassische Machtfalle zu treten
und eben «sein zu wollen, wie Gott selbst.»

Denn im Streben nach dem letzten Wort
zeigt sich eigentlich auch der Wunsch *Adams*,
der ebenfalls «nur»
– «nur» in Anführungszeichen –
sein wollte wie Gott;
– womit für Adam die Positionen von Schöpfer und Geschöpf,
von Creator und Kreatur *austauschbar* schienen;
– und es gleichwohl doch nie waren und bis heute nie sind!

Darum nochmals:
Im Wunsch, das letzte Wort zu haben,
zeigt sich der *fatale* Wunsch, zu sein wie Gott:
Nämlich allwissend, allmächtig und von ewiger Gültigkeit!

Aber wir Menschen sind *vergängliche* und *irrtumsbehaftete* Wesen
und darum immer *Geschöpfe!*

Indes - ;
gerade *deshalb* kann und darf uns das Leben auch wieder *überraschen*
und *erfreuen*,
denn wir bleiben aufgrund dieser Grundhaltung
– dieses *Glaubens* eben auch (!) –
offen für das Leben,
da uns die Stimme des Lebens unentwegt ins Leben ruft und zurückruft
und uns in jedweder Situation weiterbringt.

Wir wissen zwar nicht genau, *wohin* uns diese Stimme im Detail führt!

Aber die Stimme des Lebens – das eigentliche Urwort –
sagt uns jeweils neu:

«Ich bin mit dir nie am Ende, selbst wenn du am Ende bist.
Aber auch an deinem vermeintlichen Ende führe ich dich
noch einmal
weiter (!).

Lass dich deshalb auf diese Glaubensdemut,
und auf diese Glaubenshoffnung
und auf diese Glaubensgewissheit ein,

und du wirst sehen,
dass dein Streben nach dem letzten Wort,
nach der Deutungshoheit
und nach der Macht
für dich nicht mehr von Bedeutung ist.

Von Bedeutung ist dann nämlich einzig,
dass du für deine Mit- und Umwelt
zu einem hilf- und segensreichen
Geschöpf Gottes
wirst.»

Amen.

Ich bitte Sie, sich zum Gebet zu erheben:

Unser Gott,

immer mal wieder ertappen wir uns dabei,
dass wir ganz gerne sagen,
wie etwas sein müsste oder zu funktionieren habe
oder was man eigentlich machen sollte,
damit die Welt besser würde
und so weiter und so fort.

Immer mal wieder sind wir in Gedanken die Grössten,
obwohl unsere Beiträge nicht immer hilfreich sind, sondern eher bescheiden.

Unser Gott, hilf uns, dass wir (!) bescheiden werden – und nicht unsere Beiträge!

Gib *uns* die Fähigkeit zur *Demut*,
also zum *Mut am Dienen*,
damit unsere Beiträge wirklich einer Sache oder einem Menschen dienen.

Unser Gott, es gibt so viel falschen Stolz in der Welt.
Lass uns deshalb auf deine Stimme des Lebens *horchen* lernen,
damit wir in vielerlei Hinsicht *weise*
und für das Leben der Menschen
hilfreich werden.

Dafür brauchen wir aber eine Sehgewohnheit,
die nicht nur um uns selber kreist,
sondern auch das Leben der anderen in den Blick nimmt.

Wir bitten dich um diesen breiten Blickwinkel,
der uns aus der qualvollen Enge in die Weite führt.

Und alles, was uns sonst noch bewegt
– und insbesondere unsere Bitte um Frieden für die Menschen in der Ukraine,
in Russland, im Gazastreifen, in Israel und an vielen anderen Orten –
das fassen wir zusammen, wenn wir gemeinsam das Unser-Vater beten:

*Unser Vater im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*

Sie können sich wieder setzen,
und als Fortsetzung des Gebets bitte ich Sie,
aus dem katholischen Gesangbuch das Lied 68,
welches ich Ihnen auf einem Liedblatt kopiert habe,
mit allen 4 Strophen zu singen,

Lied KG: 68; 1-4 (Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht, bringe ich vor dich. Wandle sie in Weite; Herr, erbarme dich.)